

# Verwirrender Imagewandel des Heroinkonsums

## *Autoren*

Hans-Peter von Aarburg, Dr. phil. (Ethnologe), Ethnologisches Seminar der Universität Basel

Michael Stauffacher, lic. phil. (Soziologe), Ethnologisches Seminar der Universität Basel und ETH Zürich

## *Korrespondenzadresse*

Hans-Peter von Aarburg & Michael Stauffacher  
Universität Basel  
Ethnologisches Seminar  
Steinenvorstadt 33  
4051 Basel

E-Mail: [hp.vonaarburg@unibas.ch](mailto:hp.vonaarburg@unibas.ch) bzw. [michael.stauffacher@active.ch](mailto:michael.stauffacher@active.ch)

## *Zusammenfassung*

Vor allem seit der drogenpolitischen Wende anfangs der 90er Jahre konnte in der Schweiz ein breites Angebot an sozialmedizinischen und sozialarbeiterischen Drogenhilfeeinrichtungen ausgebaut werden. Diese vielfältigen Institutionen erreichen inzwischen immer mehr sozial auffällige Konsumentinnen und Konsumenten harter Drogen. Vor diesem Hintergrund untersucht eine vom Schweizerischen Bundesamt für Gesundheit finanzierte Studie, wie sich das gesellschaftliche Bild dieses problematischen Drogenkonsums dadurch verändert hat. Es wird untersucht, wie aus einem kulturrevolutionärer Drogenkonsums der 60er und 70er Jahre zunehmend ein sozialstaatlich kontrolliertes und standardisiertes Modell abweichenden Verhaltens geworden ist. Fokussiert wird das Image unterschiedlicher sozialer Formen des Heroinkonsums, vor allem auch der Umgang mit den Möglichkeiten Heroin gestützter Behandlungen. Ausgegangen wird dabei von konkretem Konsumverhalten. Die Studie verbindet einen sekundärstatistisch quantitativen mit einem biographisch qualitativen Ansatz.

## **Ausgangslage**

Es ist Schwersüchtigen in der Schweiz inzwischen grundsätzlich möglich, im Rahmen sozialmedizinischer Behandlungsprogramme Heroin zu beziehen und es in einem institutionell rigiden Rahmen unter Aufsicht zu konsumieren. Es stellen sich folgende Fragen:

- Was ereignet sich dabei eigentlich auf einer symbolischen Ebene?
- Wie wirken sich diese ganz neuen Konsumumstände auf das Selbstverständnis von direkt Betroffenen aus?
- Wie wird der Heroinkonsum nun von der breiteren Öffentlichkeit, von möglicherweise suchtgefährdeten Jugendlichen wahrgenommen?

Es dürfte immer noch viele direkt oder indirekt Beteiligte irritieren, dass eine streng verbotene pharmakologische Substanz anstatt von der Polizei konfisziert von medizinischem Personal abgegeben wird. Von solchen Irritationen gehen wir aus und untersuchen in einer vom Schweizerischen Bundesamt für Gesundheit finanzierten empirischen Forschungsarbeit, wie sich das Image des Heroinkonsums in den letzten Jahrzehnten verändert haben könnte (Laufzeit: Juli 2001 bis Juni 2003).

## **Modifizierte These**

### **Verschreibungsprogramme verstärken den Imagewandel**

Folgende These hatten wir zu Beginn unserer Arbeit formuliert: In Verschreibungsprogrammen sind Süchtige doppelt abhängig. Neben der Abhängigkeit von Heroin und meist andern Drogen stehen sie auch in einer starken Abhängigkeit von sozialmedizinischen Institutionen. Aus einst rebellisch frechen Jugendlichen sind so streng überwachte und betreute Chronischkranke geworden. Das Image des Heroinkonsums wird sich dadurch längerfristig stark ändern, dies zudem weit über die Kreise mehr oder weniger direkt Betroffener hinaus. Das rebellische Selbstbild vieler Heroinkonsumierender wird von der sozialmedizinischen Betreuung ebenso sabotiert wie das oft gegenkulturell mystifizierte Bild, welches sich mindestens Teile der Öffentlichkeit von diesem Drogenkonsum immer noch machen.

### **Image als vielschichtige und widersprüchliche Botschaft**

Wir müssen das hier interessierende Image als Teil einer komplexen Botschaft differenziert angehen, bezogen auf unterschiedliche soziale Gruppen. Botschaften, die einzelne Personengruppen eindeutig abschrecken, können andere Gruppen unter Umständen durchaus faszinieren. So

berichten etwa junge Leute immer wieder davon, wie stark sie sich von den schaurigen Lebensgeschichten der «Kinder vom Bahnhof Zoo» ebenso abgeschreckt wie gleichzeitig auch angezogen gefühlt hätten (Christiane F. 1978). Ein Blick in die vielen aktuellen Kundenrezensionen von Jugendlichen im Internetbuchladen «amazon» zeigt dies. Da schreibt etwa jemand:

*«habe dieses buch in 2 Tagen gelesen und konnte es fast nicht aus der Hand legen. einfach spannend und überwältigend diese Tagesabläufe der 'Drogenkids' mitzuerleben - andererseits aber auch fürchterlich und besorgniserregend zu sehen wie sehr ein Mensch sich selbst kaputt machen kann» (4. Februar 2002)*

Es werden hier offenbar ambivalente Gefühle von Angstlust (Balint 1959) angesprochen. Die im Laufe der Jahre öffentlich immer sichtbarer existentiell bedrohlichen Gefahren von Heroin dürften bestimmte Gruppen von Jugendlichen und jüngern Leuten zwar abgeschreckt, auf eine unheimliche Weise gleichzeitig aber auch angezogen haben.

### **Wandel in der Wahrnehmung oder in der Wirklichkeit?**

Oft wird behauptet, sozial auffällige Konsumentinnen und Konsumenten harter Drogen seien in früheren Jahren und Jahrzehnten aktiver und gesellschaftskritischer gewesen als heute. In der Wahrnehmung auch vieler Drogenfachleute waren betreute Süchtige früher kulturell und politisch engagierter. In der Perspektive anderer hingegen scheinen persönliche und soziale Charakteristiken der Betreuten im Laufe der Zeit weitgehend unverändert geblieben zu sein: Ihre Klientinnen und Klienten seien schon immer weitgehend unfreiwillig Gescheiterte gewesen, die eher von einem kleinbürgerlichen Leben als einer utopischen Alternative geträumt hätten.

Hat sich nun etwas in der objektiven Wirklichkeit oder nur in der Wahrnehmung vieler professioneller Akteure geändert? Etwas zugespitzt gefragt:

- Domestizierte und banalisierte die zunehmende Medizinalisierung des Heroinkonsums einen symbolisch ursprünglich gegenkulturell aufgeladenen Drogenkonsum?
- Oder lösten die sozialmedizinische Hilfestellungen womöglich nur einen Mythos vom Heroinkonsum als einem gegenkulturellen Verhalten auf, indem sie ihn offensichtlich unhaltbar machte? Hatte es sich also nur um Projektionen von Aussenstehenden gehandelt?

Vielleicht ist der Begriff Mythos hier leicht irreführend, der aus der französischen Soziologie stammende Begriff des Diskurses ist angemessener: Auch wenn Annahmen im Reden über etwas einseitig oder gar objektiv falsch sind, schafft solches Reden ja soziale Wirklichkeiten. Auch gesendete und empfangene Projektionen prägen konkretes Verhalten.

Das «Image» eines Drogenkonsums, das sich aus widersprüchlich schillernden Wertungen und Bildern zusammensetzt, wird hier als ein zentrales Element unterschiedlicher Drogen-Diskurse verstanden.

### **Der konkrete Konsum ist zentral**

Wir fokussieren die symbolische Ebene des Drogenkonsums. Trotzdem ist die Basis, um Bedeutungen in Innen- und Aussenperspektiven zu untersuchen tatsächlicher Konsum: Wer nimmt welche Drogen, wie konzentriert, auf welche Weise, in welchen Kombinationen und sozialen Kontexten zu sich? Möglichst objektive Konsumentenprofile zu kennen ist auch wichtig, weil nur so Entstehung und Funktion unterschiedlicher Images erfasst werden können. Neben ikonenhaften Vorbildern und deren mediale Vermittlung sind es ja vor allem öffentlich sichtbare Konsumentengruppen, welche das aus verschiedenen Blickwinkeln offenbar so anders schillernde Image des Konsums prägen.

### **Droge, Person und Umwelt**

Die Begrifflichkeit «drug, set and setting» von Zinberg (1984) hat sich als einfach und nützlich erwiesen, um Mechanismen des Drogenkonsums aus der Perspektive individuell handelnder und trotzdem in soziale Kontexte eingebundener Akteure zu beschreiben.

### **Die pharmakologische Wirkung als Ausgangspunkt**

Um das Image von Drogen sinnvoll untersuchen zu können, müssen auch die kurz- und langfristigen pharmakologischen Wirkungen unterschiedlicher Formen des Konsums beachtet werden. Leider ist über viele «Gassenpraktiken» und spezifische Wirkmechanismen vieler Substanzen, insbesondere über Wechselwirkungen vergleichsweise wenig bekannt.

Es muss hier aber genau betrachtet werden, wie eine Substanz eingenommen wird. Leute etwa, die Kokain schnupfen, und solche, die es rauchen («basen»), gehören ganz andern sozialen Gruppen an. Die gesuchten pharmakologischen Wirkungen ebenso wie die sozialen Bedeutungen der beiden Konsumformen sind einander in vieler Hinsicht geradezu entgegengesetzt. Konkrete Konsummuster meist vielfältig und wechselnd miteinander kombinierter Substanzen sind hier also der Ausgangspunkt. Mehr oder weniger ausschliesslicher Heroinkonsum ist inzwischen ja äusserst selten, wenn es ihn überhaupt je gegeben haben sollte. So wird etwa bereits im Jahresbericht 1975 (S. 13) der Zürcher Selbsthilfeorganisation «Speak Out» ein grosser Teil der beratenen Jugendlichen als «polytoxikoman» bezeichnet:

*«...sie nehmen, was ihnen gerade in die Hände kommt: Alkohol,*

*Schmerzmittel, Abmagerungsmittel, Haschisch, LSD, Speed, Morphinum, Heroin, Kaffeesatz, Farblösungsmittel...»*

### **Die «Person»**

Der zweite Pol im erwähnten theoretischen Dreieck beinhaltet die Dimension der Person, der individuellen Persönlichkeit (set). Wie beeinflusst der Drogenkonsum - im Sinne etwa einer Selbstmedikation - individuelle psychische Problematiken? Wie wirkt er sich auf den sozialpsychologisch zu verstehenden Kampf um Anerkennung aus? Gleichzeitig sind individuelle Biographien aber auch die Knotenpunkte, aus denen das ganze gesellschaftliche Gewebe letztlich besteht. Jedes Individuum webt mit am endlosen Band der menschlichen Geschichte und ist dabei gleichzeitig selbst auch aus sozialen Fäden gewoben. So ist es unsinnig, psychische Problematiken losgelöst von ihrem sozialen Kontext anzugehen.

### **Das persönliche und soziale Umfeld**

Umwelt (setting) ist der Begriff, mit dem die soziale Dimension als dritter Pol der Betrachtung angegangen wird. Umwelt in einem sozialen Sinn wird dabei weit gefasst. Der Blick richtet sich auf persönliche Beziehungsnetze und individuelle Lebensumstände, durch diese hindurch aber auch auf umfassendere Strukturen, welche für die gesellschaftliche Organisation insgesamt grundlegend sind.

An erster Stelle ist dabei die inzwischen in weiten Bereichen globalisierte Wirtschaft mit ihren vernetzten Waren- und Arbeitsmärkten zu nennen. Der Schwarzmarkt für Heroin etwa wurde anfangs der siebziger Jahre vor allem durch das allmähliche Ende des Vietnamkrieges und seit den achtziger Jahren durch die verschiedenen Phasen des Afghanistankrieges geprägt (McCoy 1991).

An zweiter Stelle beschäftigt uns der Staat. Als Ordnungsmacht setzt er rechtliche Rahmenbedingungen. In dieser Funktion versucht er etwa eine weit gehende Drogenprohibition durchzusetzen. Als Sozialstaat bietet er ein ausgebautes Versicherungssystem an

Mit dem Begriff «Kultur» wird auf eine dritte, hier zwar wichtige, aber schwer eingrenzbar Dimension der sozialen «Umwelt» hingewiesen. In diesem ausfasernden und höchst unübersichtlichen Bereich liegt der «gesellschaftliche Wissensvorrat» (Berger, Luckmann 1966). Hier werden auch die gesellschaftlichen Drogen-Diskurse fassbar und mit ihnen die oft widersprüchlichen Bewertungen unterschiedlicher Formen des Konsums psychoaktiver Substanzen.

## **Zum kulturrevolutionären Image des Drogenkonsums: die 60er und 70er Jahre**

### **Die Zeit der Hippies: Cannabis und LSD**

Aus grosser Distanz betrachtet kann die von vielfältigen Drogenexperimenten geprägte Hippiebewegung der 60er Jahre als Wiederauftauchen einer antibürgerlich romantischen Strömung gesehen werden. Die Sehnsucht richtete sich auf östliche Philosophien, viele unternahmen eigentliche Initiationsreisen nach Indien. Huxley (1954) war sicher ein wichtiger Autor, der das damalige Interesse an pharmakologischen Bewusstseinsexperimenten nährte. Sogar mit ihrem Namen verbreiteten «The Doors» seine Botschaft (Sugerman 1991). Leary's (1968) Aufruf zum Konsum von Halluzinogenen und zu einem befreiten Leben als gammelnde Hippies: «Turn on - Tune in - Drop out!» wurde auch in der Schweiz gehört. So steht etwa im zweiten Jahresbericht (1970, S.2) des Vereins «Speak Out» über dessen Arbeit im nur kurze Zeit bestehenden autonomen Jugendzentrum Bunker:

*«Bald zeigte sich, dass die zwei Hauptprobleme der Jugendlichen im Bunker den Drogenkonsum (schlechte Trips, die in schlimmen Fällen immer an den Arzt weitergeleitet wurden) und das Verhältnis zu den Eltern betrafen. Die Jugendlichen kehrten nicht mehr nach Hause zurück, weil es ihnen im Bunker besser gefiel».*

Wenn Jugendliche - damals meist gemeinschaftlich und in ritualisierter Form - Cannabis und LSD konsumierten, erschien dies Aussenstehenden wohl meist als eine gefährliche Subversion der bürgerlichen Ordnung und wurde entsprechend unerbittlich geächtet und verfolgt. Sicher verstärkte die damalige Verfolgung das kulturrevolutionäre Image der Halluzinogene. Wer diese Substanzen konsumierte, stellte damit mehr oder weniger provokativ auch seine gesellschaftskritische Haltung symbolisch dar. Auch wenn nur der «hedonistische» und nicht der «politische» Teil des Jugendprotestes (Hollstein 1979) programmatisch Halluzinogene konsumierte, lud sich der Drogenkonsum doch mit einer kulturrevolutionären Symbolik auf.

### **Die Bedeutung der Opiate in den späten 60er und frühen 70er Jahren**

Unter welchen Umständen und mit welchen ursprünglichen Bedeutungen die Opiate sich seit dem Ende der sechziger Jahre in der schweizerischen Gegenkultur verbreiteten, ist uns noch unklar. Ein erstes Durchsehen thematisch relevanter Zeitungsausschnitte, Broschüren und Flugblättern aus jener Zeit (Schweizerisches Sozialarchiv ZA 64.4) lässt immerhin einige Feststellungen und Vermutungen zu. Als erstes tauchte offenbar Opium auf, das Jugendliche sich selbst meist wohl in Holland besorgten und das sie dann im Freundes- und Bekanntenkreis vertrieben. Opium wurde in

gegenkulturellen Texten um 1970 noch in einem Zug mit Cannabis und LSD genannt, als eine mystisch bewusstseinsweiternde Droge, aufgeladen mit Bildern eines romantisch verklärten Orients.

Wohl fast gleichzeitig mit dem Opium tauchte offenbar auch Morphinum aus Arztpraxen und Apotheken in gegenkulturellen Kreisen auf. Auch das um 1970 noch seltene Heroin wurde wohl anfänglich ebenfalls noch in einem gegenkulturellen Umfeld konsumiert. Der sich selbst als «Bürgersohn und Junkie» bezeichnende, inzwischen verstorbene, Chris Bänziger schrieb 1990 über jene Zeit:

*«Während die rebellierenden Studenten im Café Odeon und anderswo über den antiimperialistischen Kampf diskutieren, ertönen aus den Lautsprechern die düster-magischen Klänge des Velvet-Underground-Songs «Heroin»: «It's my wife and it's my life». (...) Durchwachte Nächte, Trips am Katzensee, viele Joints, und unverhältnismässige Reaktionen von Bürgern und Bullen lassen einen Zusammenhalt in dieser Szene entstehen, welche für die noch wenigen Heroinkonsumenten dieser Anfangsjahre so etwas wie Heimat bedeutet.» (Bänziger, Vogler 1990: 48).*

### **Die Wirtschaftskrise in den 70er Jahren ändert die Situation radikal**

Ein einschneidendes Ereignis auch für die Schweiz war die 1973 einsetzende Rezession der Weltwirtschaft. Die utopische Aufbruchstimmung der sechziger Jahre war damit gebrochen. Damit dürften sich auch die Bedeutungen unterschiedlicher Formen des Drogenkonsums gewandelt haben. So schrieb etwa Lilian Uchtenhagen bereits 1974 in einem Zeitungsartikel:

*«... Waren es ursprünglich eher die Kinder der Oberschicht, welche Drogen konsumierten, so stellen wir heute eine Ausweitung auf alle soziale Schichten fest. (...) Die Drogenszene hat sich so eher verdunkelt. Verfliegen ist der Reiz des Neuen, die Faszination des Unbekannten. Von der frohen Botschaft der Blumenkinder von einst, der Hoffnung und Sehnsucht, mit dem Joint aus den Niederungen der Konflikte und Aggressionen herauszukommen, um glücklicher leben zu können, ist nicht viel geblieben...»*

Das Bild des Drogenkonsums hat sich in dieser Wahrnehmung also bereits entscheidend verdunkelt: Drogenkonsum bedeutet nicht mehr gegenkulturellen Aufbruch, vielmehr erscheint er hier bereits als Stigma sozialer Randständigkeit. Der Öffentlichkeit erscheint Heroin wohl schon in den frühen siebziger Jahren als Inbegriff selbst zerstörerischer Hoffnungslosigkeit und eines Elends, das sich während der kommenden beiden Jahrzehnte immer mehr ausbreiten und ins Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung schieben sollte.

## **Heroinkonsum als ein zunehmend standardisiertes Modell von Fehlverhalten: die 80er und 90er Jahre**

### **Der unerwartete Nutzen des Drogenkonsums**

Der angstlustvolle Umgang mit Heroin birgt eine starke Tendenz zur sozialen Selbstgefährdung. Es sollen damit wohl weniger die eigene Person als jene Lebensentwürfe in Gefahr gebracht werden, die den Betroffenen oft uneingestandenermassen als perspektivlose Sackgassen erscheinen. Damit ist bereits auf den unerwarteten Nutzen verwiesen, den der so vielfältig gefährliche und sozial stigmatisierende Heroinkonsum ausser einer momentanen pharmakologischen Entspannung problembeladenen Personen bringen kann. Gewisse sozial und psychisch leidende Personen finden in der Drogensucht einen - allerdings fatalen - Ausweg aus ihren belastenden Situationen. Immerhin macht sozial auffälliger Drogenkonsum Konflikte und Spannungen, die in kurzfristig oft kaum veränderbaren Lebensbedingungen liegen, in sozial verständlichen und scheinbar handhabbare Formen darstellbar. Dies entlastet.

### **Ein standardisiertes Modell abweichenden Verhaltens**

Ganz grundsätzlich schreibt der Arzt und Psychoanalytiker Devereux (1982: 52) zum Mechanismus der Gestaltung abweichenden Verhaltens:

*«Die Ethnopsychiatrie - und das ist eine ihrer fundamentalen Leistungen - lehrt uns, dass, besonders in Stress-Situationen, die Kultur selbst dem Individuum Indikationen für die 'Formen des Missbrauchs' liefert. Diese 'Indikationen für den Missbrauch' bezeichnet Linton (1936) als 'Modelle des Fehlverhaltens'. Es ist ganz so, als sagte die Gruppe dem Individuum: 'Tu es nicht, aber wenn du es tust, dann muss es so und so gemacht werden'.»*

Heroinkonsum wird hier als ein solches, inzwischen sozial standardisiertes Modell des Fehlverhaltens verstanden. Auch heute noch dürften viele jüngere Leute mit psychischen und sozialen Problemen dahin tendieren, ihr Leiden in der Form von Drogensucht darzustellen. Was für vielfältig schillernde Formen des Nutzens Jugendliche und junge Leute daraus ziehen können, wurde in einer grösseren Studie über das Folienrauchen in der ersten Hälfte der neunziger Jahre dargestellt (v. Aarburg 1998).

Uns interessiert hier nun besonders, durch welche Phasen hindurch sich sozial auffälliger Konsum harter Drogen als Modell des Fehlverhaltens standardisiert hat und wie Konsumierende darauf reagieren.

## **Heroinkonsum als Krankheit?**

Vor allem seit der drogenpolitischen Wende anfangs der 90er Jahre liessen sich immer mehr Konsumierende von Heroin in ein stets dichter werdendes Netz vielfältiger sozialmedizinischer und sozialarbeiterischer Institutionen einbinden. Erwähnt seien hier Gassenzimmer, Beschäftigungsprogramme, Begleitetes Wohnen, aber auch die stark gelockerte ärztliche Verschreibung von Methadon und seit 1994 schliesslich auch die zahlenmässig allerdings beschränkte Abgabe von Heroin. All diese Massnahmen und insbesondere auch die Zusammenarbeit von Polizei- und Sozialämtern machten es möglich, dass offene Drogenszenen in der Schweiz Mitte der neunziger Jahre nachhaltig aufgelöst werden konnten. Heroinkonsum kann zwar strafrechtlich immer noch verfolgt werden und ist insofern «kriminell», der breiten Öffentlichkeit erscheint er vor allem in sozial auffälligen Formen inzwischen allerdings eher als eine Krankheit.

## **Zum weiteren empirischen Vorgehen**

Wir versuchen herauszufinden, wie sich der skizzierte Wandel des gesellschaftlichen Umgangs mit diesem sozial auffälligen Drogenkonsum in den Biographien von Konsumierenden ausgewirkt hat. Wir untersuchen also weniger gesellschaftliche Diskurse als individuelle und gruppenspezifische Reaktionen auf solche. In den Biographien von Drogenkonsumierenden wird die skizzierte Drogenpolitik fassbar, ebenso brechen sich die als Staat, Wirtschaft und Kultur bezeichneten Dimensionen in den einzelnen Schicksalen zu unverwechselbaren Profilen.

Um ein möglichst umfassendes Bild schaffen zu können, kombinieren wir drei verschiedene methodische Zugänge miteinander:

1. Als zeitgeschichtliche Dokumente werden etwa Zeitungsartikel, Jahresberichte therapeutischer Einrichtungen, aber auch Filme, literarische Texte oder Werbung herangezogen.
2. Beim sekundärstatistisch-quantitativer Zugang werden ausgewählte epidemiologische Daten zur sozialen Herkunft, zum sozialen Status bei Konsumbeginn und allfällige Statusveränderungen, ebenso wie unterschiedliche Konsummuster herangezogen und statistisch aufgearbeitet.
3. Den dritten empirischen Zugang zu unserer Fragestellung suchen wir in biographisch-narrativen Interviews. Wir interviewen Personen, die gegenwärtig in einem Heroinprogramm sind, solche, die einmal in einem Programm waren, dieses aber verlassen haben und schliesslich solche, die nicht in ein Programm gehen wollen, obwohl sie die Aufnahmekriterien erfüllen würden.

Ziel dabei bleibt es, den oft wenig beachteten Wandel sozialer Bedeutungen nachzuzeichnen, den der Heroinkonsum hierzulande durchgemacht hat. Nicht zuletzt soll damit ein tieferes Verständnis für allgemeine Trends im Drogenkonsumverhalten erschlossen werden (Agar 2000, Musto 1987, Korf 2000, Behrens et al. 2002). Drogenkonsum befindet sich in einem fortlaufenden Wandel, der in seinen vielen Dimensionen verstanden werden muss, um angepasste Interventionen ableiten zu können.

## Literaturverzeichnis

- Aarburg, H.P.v., 1998: Heroinampfscheibenwirbel: Eine kulturalanthropologische und ethnopschoanalytische Studie des Foliendrauchens in Zürich zwischen 1990 und 1995. Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin.
- Agar, M., 2000: Towards a trend theory. In: EMCDDA (edited by Jane Fountain) (ed.). Understanding and responding to drug use: the role of qualitative research. EMCDDA scientific monograph series No 4, Office for Official Publication of the European Communities, Luxembourg, 67-72.
- Balint, M., 1991; engl. Original 1959: Angstlust und Regression [Thrills and regressions]. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Bänziger, C., Vogler, G., 1990: Nur saubergekämmt sind wir frei. Drogen und Politik in Zürich. Eco, Zürich.
- Behrens, D.A., Caulkins, J.P., Tragler, G., Feichtinger, G., 2002: Why present-oriented societies undergo cycles of drug epidemics. Journal of Economic Dynamics and Control 26, 919-936.
- Berger, P.L., Luckmann, T., 1980; engl. Original 1966: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Fischer, Frankfurt a.M.
- Christiane F., 1978: Wir Kinder vom Bahnhof Zoo. Stern, Hamburg.
- Courtwright, D.T., 1982: Dark Paradise. A History of Opiate Addiction in America. University Press, Harvard.
- Devereux, G., 1982; franz. Original 1970: Normal und anormal. Aufsätze zur allgemeinen Ethnopsychiatrie. Suhrkamp, Frankfurt.
- Hollstein, W., 1979: Die Gegengesellschaft. Alternative Lebensformen. Bonn.
- Huxley, A., 1970; engl. Original 1954: Die Pforten der Wahrnehmung. Himmel und Hölle [The doors of perception. Heaven and hell]. Piper, München.

Jahresberichte 1970 & 1975 von «Speak Out»; Einsehbar in Schweizerisches Sozialarchiv: Archiv Blumati Ar 201.89.1.

Korf, D.J., 2000: Substance careers: winners and losers on the market of "new" drugs. In: Springer, A., Uhl, A. (eds.) Illicit drugs: patterns of use - patterns of response. Proceedings on the 10th annual ESSD conference on drug use and drug policy in Europe, Studienverlag, Innsbruck, 123-141.

Leary, T., 1970; engl. Original 1968: Politik der Ekstase. Wegner, Hamburg.

McCoy, A.W., 1991: The politics of heroin. CIA complicity in the global drug trade. Lawrence Hill, New York.

Musto, D.F., 1987: The American disease. Yale University Press, New Haven.

Sugerman, D., 1991: Wonderland avenue: tales of glamour and success. Abacus, Los Angeles.

Uchtenhagen, L., 1974: Differenzierter Kampf gegen Drogen. In: Die Frau in Leben und Arbeit, Nr. 11, vom 4. Nov. 1974. Einsehbar in: Schweizerisches Sozialarchiv: Zeitschriftenausschnitte ZA 64.4.

Zinberg, N.E., 1984: Drug, set, and setting. The basis for controlled intoxicant use. Yale University Press, New Haven.